

leien“²⁷³⁾, mit denen wir ihn auch in seinen Gedichten experimentieren sehen²⁷⁴⁾.

Damit sei die Liste abgeschlossen. Sie dürfte den Beweis für Ekkehard's formalen Sinn voll erbracht haben. Die einzelnen Geschichten der Casus muten oft harmlos an, aufs Geratewohl und leichthin wie im Geplauder erzählt. Der Eindruck trägt. Denn ihrem Stil nach sind sie berechnet und ausgeklügelt. Jedes Kapitel ist bewußt gestaltet. Der Aufbau ist durchkomponiert. Jeder Satz ist mit Bedacht gewählt, jedes Wort mit Absicht gesetzt.

Dieses Ergebnis stimmt mit dem überein, was wir sonst von Ekkehard's Arbeitsweise wissen. Er hat, wie seine Gedichte zeigen, mit der Sprache gerungen: dort freilich mit wenig Erfolg²⁷⁵⁾. Aber so wie er im Liber benedictionum die Verse unaufhörlich änderte und korrigierte, hat er wohl auch in den Casus die Sätze immer wieder zurechtgerückt und unermüdlich an ihnen gefeilt. Und nicht anders, nicht viel besser als das völlig zerschriebene Autograph seiner Gedichtsammlung²⁷⁶⁾ mag das Original seiner Kloster geschichten ausgesehen haben.

Die Bewältigung der Sprache, die Beherrschung der klassischen *series verborum*, das Finden des richtigen Ausdrucks bilden ein Problem, dessen sich Ekkehard voll auf bewußt war. Unmittelbarer Beleg dafür ist einerseits sein ausdrücklicher Tadel an der Schülerarbeit Ekkehard's I.²⁷⁷⁾, andererseits aber jene fast mit Zärtlichkeit erzählte Anekdote von Notker Pfefferkorn, der sich über einem einzigen Wort, das er für einen seiner Hymnenverse benötigte, lange und vergeblich den Kopf zerbrach, bis er bei eben diesem gleichen Ekkehard Hilfe erbat und erhielt (Kap. 123 S. 399 f.).

Doch ist das Rhetorische — im weitesten Sinne, im Sinne des Literarischen genommen — überhaupt ein Grundthema der Casus sancti Galli. Es steht, wo immer das innere Leben St. Gallens berührt wird, im Vordergrund; ja wenn Ekkehard die Geschichte seines Klosters unter

²⁷³⁾ Curtius S. 287.

²⁷⁴⁾ Vgl. sein Gedicht an Abt Purchard, welches nur aus Worten, die mit dem Buchstaben *p* beginnen, besteht (MG. Poetae 5, 547); ferner das Pelzgedicht, darin die alliterierenden Anlaute wechseln (Dümmler, Zs. f. dt. Altertum 14, 1869, 42 Nr. III).

²⁷⁵⁾ Vgl. dazu E. Schulz, Über die Dichtungen Ekkehard's IV. von St. Gallen, in: Corona Querneae, Festgabe Karl Strecker zum 80. Geburtstage (Schriften der MGH. 6, 1941) S. 199 ff.

²⁷⁶⁾ Vgl. dazu E. Schulz S. 200.

²⁷⁷⁾ Vgl. oben S. 152.